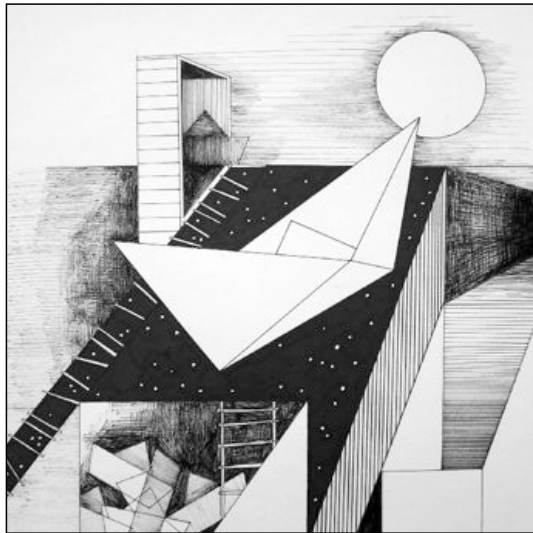
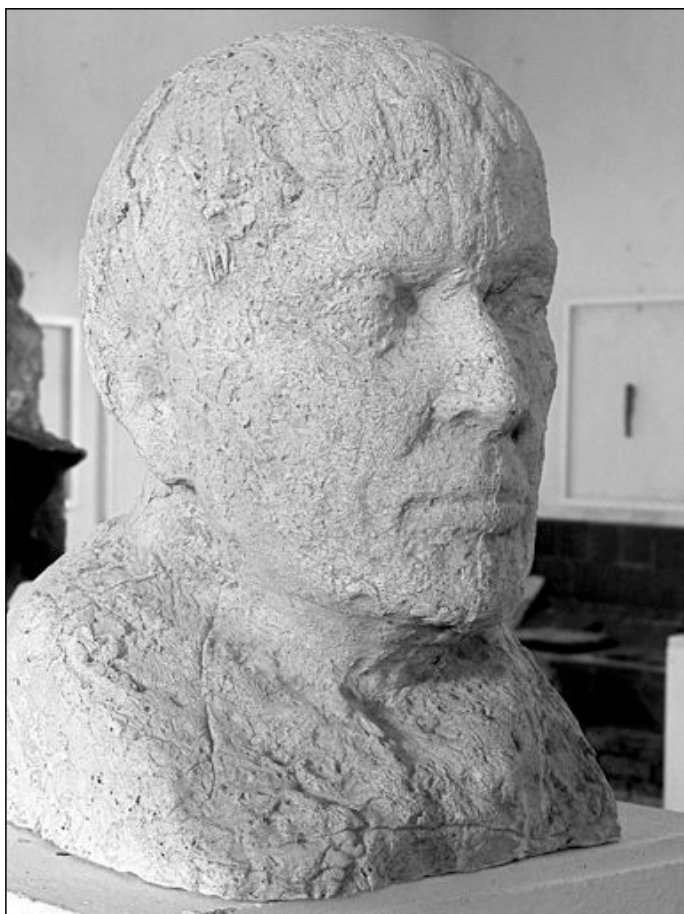




REINER KUNZE PREIS 2011



Reiner Kunze Preis 2011
der Stadt Oelsnitz/Erzgebirge
und der Sparkasse Erzgebirge



Portraitbüste „Reiner Kunze“
Matthias Jackisch

Reiner Kunze

Spaziergang zu allen Jahreszeiten (Für E.)

Noch arm in arm
entfernen wir uns voneinander

Bis eines wintertags
auf dem ärmel des einen
nur schnee sein wird





Egon Amman

LAUDATIO FÜR INÉS KOEBEL **REINER-KUNZE-PREISTRÄGERIN 2011**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Inés Koebel,

zu Anton Kippenberg, dem Verleger des Insel Verlags, kam in den frühen 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein munterer junger Mann, gelernter Jurist und leidenschaftlicher Sinologe, zudem erfahren in diplomatischen Diensten an der deutschen Botschaft in Beijing, der dem Verleger von den großen Romanwerken aus dem fernen China vorschwärmte. Er sehe seine Aufgabe darin, diese großartigen Werke der Weltliteratur, die hierzulande unbekannt seien, ins Deutsche zu bringen, und, um dem Verleger die diesem kaum bekannte Sprachmusik des Chinesischen zu Ohr zu bringen, rezitierte er aus dem Kopf die ersten Seiten des später berühmt gewordenen Romans „Jin Ping Mei oder die abenteuerliche Geschichte von Hsi Men und seinen sechs

Frauen“. Ich kann mir vorstellen, dass Kippenberg mit offenem Mund dem quirligen Mann zugehört haben muss, jedenfalls ist seine etwas vor soviel Ungewohntem hilflos anmutende, wenn professionell auch wichtige Frage überliefert: Er sei überzeugt, dass der junge Mann des Chinesischen vorzüglich mächtig sei, wie stehe es bei ihm aber mit der deutschen Sprache. Und damit traf Kippenberg den Kern aller Fragen, die sich im Zusammenhang mit Übersetzungen stellen, namentlich für Verleger, die als erste Leser und letztlich für das Gedruckte Verantwortliche mit ihrer Entscheidung des Gut zum Druck doch so etwas wie stellvertretend für die Ansprüche der geneigten Leserschaft stehen.

Diese Anekdote eingangs. Und erlauben Sie mir, gleich eine zweite und gar eine dritte anzuschließen, damit wir geradewegs zu dem großen Portugiesen und damit zu der Preisträgerin, Frau Inés Koebel kommen. Es muss im Jahr 1959 gewesen sein, als ich in Paris den Quai des Orfèvres entlangging, um zum Sitz der Kriminalpolizei und damit zum Palais de Justice zu kommen. Ich wollte die Arbeitsstätte von Simenons Maigret, dem wohl bekanntesten Kriminalkommissar der Weltliteratur, in Augenschein nehmen. Auf meinem Weg entlang des Quais hing unvermittelt ein Schild mit der Aufschrift Deutsche Buchhandlung vor mir. Neugierig und etwas erstaunt trat ich ein; knappe 13 Jahre nach Kriegsende eine deutsche Buchhandlung mitten in Paris, man stelle sich das vor. Ein sich streng gebender mürrisch-workkarger Mann, angetan mit einem grauen Arbeitskittel, verfolgte mich misstrauisch mit stechenden Augen um die Bücherstapel herum, und da ich nichts kaufen wollte und auch kaum Geld hatte, mir in Paris ein deutschsprachiges Buch kaufen zu können, stand ich bald einmal vor dem Dilemma: Wie komme ich hier wieder raus. Zu meinem Glück gab es in dem mit Büchertürmen und –stapeln vollgestopften Laden eine Kiste mit Ramschware, vornehmlich alte Zeitschriftennummern, die wenig kosteten. Ich blätterte in

einer Ausgabe der Neuen Rundschau und las mich an einem wunderbaren Gedicht eines mir natürlich Unbekannten fest, der Name des Autors Fernando Pessoa, der Übersetzer ein gewisser Paul Celan. (Erst durch das Museum der Modernen Poesie, herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger, sollte ich zwei drei Jahre später erfahren, wer dieser Paul Celan wirklich war). Damit hatte sich der Virus Pessoa, allein durch die Macht der Verse und ihrer Bilder und natürlich durch den Erwerb des Heftes in mir festgesetzt. Es war mir vergönnt, Jahre später dem hochbetagten Buchhändler erzählen zu können, zu welchem Fund er mir indirekt verholten hatte. Der Name des Mannes übrigens sei mit Hochachtung, mit Bewunderung für ihn, für seine Beharrlichkeit und Liebe für die deutschsprachige Literatur, für sein unvergleichliches Lebenswerk, sein Name sei dankbar genannt: Martin Flinker, Dr. Martin Flinker, ein österreichischer Jude, der 1947 seine Buchhandlung, die ihm die Nazis 1938 in Wien ‚gestohlen‘ und ihn selbst aus Österreich vertrieben hatten, in Paris, dem Endpunkt seiner Flucht, wieder aufgebaut hatte. Die Buchhandlung am Quai des Orfèvres Nr. 68 sollte für zahlreiche französische Intellektuelle zu einem wichtigen Treffpunkt und Diskussionsort werden. Doch das ist eine andere Geschichte. Seit diesem Kauf der Neuen Rundschau beschäftigte ich mich mit dem Portugiesen, diesem einmaligen literarischen Kontinent, diesem Super-Camoës, wie er sich selbst zu sehen gewünscht hat, es sollte ein langer, nicht immer ebener und noch nicht zu Ende gegangener Weg werden.

1983 dann die entscheidende Begegnung mit Georg Rudolf Lind, dem ersten und verdienstvollen Vermittler Pessoas in die deutsche Sprache, und als er mir, nach eingehender Prüfung meiner Kenntnisse, da war er ganz der akademische deutsche Herr Professor, die Frage stellte, wie denn die Aussichten des Übersetzers betreffend Pekunia seien, wusste ich, wir kommen zusammen. Das erste Buch war denn auch „Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares“,



damals jüngst in Portugal 47 Jahre nach dem Tod des Dichters erstmals erschienen. Unsere Übersetzung wurde, nicht gelogen, zu einem europaweiten eye-opener für das Werk des Portugiesen. Nach dem zu frühen Tod von Georg Rudolf Lind musste ich mich nach einem neuen Übersetzer umsehen, für mich galt es, ein Werk ins Deutsche zu bringen, und als ich Frau Koebel darauf ansprach, mit der ich wegen des brasilianischen Autors Graciliano Ramos im Gespräch war, zögerte sie anfänglich, was in meinen Augen erst einmal für und gleichzeitig auch gegen sie sprach, teils teils der Anfang unserer Geschichte also, um mich dann doch ihrer Mitarbeit zu versichern. Etwas Besseres konnte dem vornehmen Herrn aus Lissabon, seinem Werk und mir in Zürich, wie sich in den kommenden Jahren zeigen sollte, nicht passieren.

In der Übersetzung von Herrn Lind hatten wir die wichtigsten Teile des Werkes bereits vorgelegt, übersetzt nach den vorliegenden zum Teil alten jedoch textlich gesicherten portugiesischen Ausgaben. Wie war dieses Werk beschaffen? Seine Besonderheit ist, dass der reale Autor Fernando Pessoa sich eine eigene Literaturlandschaft erschaffen hat, in der verschiedene Heteronyme, wenn Sie, meine Damen und

Herren so wollen, virtuelle Dichter und Denker, mit eigener Biographie und eigenem Werk, allein dem Kopf und den Gefühlen Pessoa's entsprungen, mit ihrer Dichtung und ihren Gedanken tätig waren. Sie heißen Alberto Caeiro, Ricardo Reis, Álvaro de Campos, Alberto Mora, Baron von Teive u.a.m., insgesamt sind über 70 von ihnen namentlich bekannt, darunter ein japanischer Literaturwissenschaftler, von denen unter Umständen noch Werke zu erwarten gewesen wären, wenn Pessoa 1935 nicht gestorben wäre, und jeder von ihnen sollte in seiner eigenen Tonart seine eigene Literatur schreiben. Zu den Heteronymen und deren Dichtungen stellt sich natürlich der Autor selbst, Fernando Pessoa ipse, der ein nicht minder umfangreiches Werk als diese hinterlassen hat. In der portugiesischen Tages-Presse sind diese Namen öffentlich gegeneinander angetreten oder füreinander eingetreten, haben ihren Schöpfer bestätigt oder kritisiert, ein Verwirrspiel für die damaligen Leser, das bis heute anhält. Um dieser Verwirrung beizukommen müssen wir aufnehmen, was Pessoa selbst zu seinem Kosmos geschrieben hat, wie er ihn sehen und verstanden wissen wollte: als Bühne, auf dem seine Schöpfungen gemeinsam agieren, mit ihren je eigenen Stimmen. Das Werk also, gliedert sich in unterschiedliche Stile seiner Autoren, am deutlichsten bei Alvaro de Campos, der sich als ausgebildeter Ingenieur ganz der Moderne verschrieben hat, dem Futurismus von Marinetti nahe, in seinen Anfängen ein Pamphletist und literarischer Agitator, der die Errungenschaften der Technik rücksichtslos begrüßt und damit einer modernen Industriegesellschaft mit Verve das Wort redet. Gegen Schluss seines Werks nähert er sich den existentielleren Einsichten zu, Einsamkeit, immer wieder, Überdruß an der Welt, und damit stimmt er ein in die vorherrschende Grundstimmung Pessoa's. Ohne auf das vielschichtige Werk hier näher eingehen zu können, darf ich jetzt zum Loblied auf die Übersetzerin Inés Koebel ansetzen. Sie hat sich in ein Universum eingearbeitet, ja, hineinvertieft, eine Arbeit, die auf den ersten Blick

undankbar und auch unübersehbar war. Zuerst ging es uns um Revisionen der Lindschen Übersetzungen und Einarbeitung der in Portugal neu aufgefundenen Texte aus dem Nachlass des Dichters, so zu dem „Buch der Unruhe“ wie zu den Werken der Heteronyme. Das ist eine höchst undankbare Aufgabe für eine Übersetzerin, Nachbessern der alten und Neuübersetzungen der neu aufgefundenen Texte. Durch Gespräche und Textvergleiche sind wir zu der Einsicht gekommen, dass sich uns die Chance einer Neuübersetzung bietet. Hatte Georg Rudolf Lind noch den klassisch-philologischen Ansatz verfolgt, mit schönen und beeindruckenden Lösungen, las ich in weiten Teilen des Werks mit einem mal die Patina mit, die die Übersetzungen bereits angesetzt hatten. Bei Inés Koebel war ein frischer Ton in die Texte gekommen, direkter, schnörkelloser, insofern sensibler am Original, dadurch poetischer, eine Sprache, die unserem heutigen Empfinden mehr entspricht, und so entschlossen wir uns, die Neuauflage der Werke Fernando Pessoa ganz der Obhut und der ernsthaften Könnerschaft von Inés Koebel anzuvertrauen. Und sie hat uns und die Tausenden von Leserinnen und Lesern beschenkt und belohnt. Das „Buch der Unruhe“, das gegenüber unserer ersten Ausgabe von 1985 um gut die Hälfte erweitert ist, ist in ihrer Übersetzung ein Meisterwerk, ja ein Jahrhundertbuch geworden, wie ein Kritiker geschrieben hat. Der Grundton des Buches in Prosa ist Trauer, Pessoa selbst nannte es das traurigste Buch Portugals. Es sind Notate, kürzere und längere, kleine und umfangreichere Geschichten, auch philosophische Aufzeichnungen, Befindlichkeiten, die sich fast ausnahmslos um den Autor drehen oder von ihm aus in die Ausweg- und Sinnlosigkeit der Existenz führen, in die Einsicht des Scheiterns am Ende aller Bemühungen. Wären da nicht die wunderschönen Sätze, ihre mitschwingende verführerische Melancholie, ich denke, unsere Übersetzerin hätte über den 560 Seiten dieses Buches verzweifeln müssen. Ihre Kunst hat sie gehalten, sie hat der Trauer einen entsprechenden Ausdruck

geben können. Nun fragt es sich, ob wir, die Leser verzweifeln ob der Dunkelheit dieses Werks. Als Leser sage ich aus eigener Erfahrung nur, die Kunst des Autors, durch die Vermittlung der Kunst der Übersetzerin, sie hält uns.

Alberto Caeiro, von dem Pessoa sagt, er sei sein Meister, ist ein bukolischer Dichter, ein Meister des Nichtwissens, er nimmt wahr, ohne hinter die Wahrnehmungen kommen zu wollen.

„Der Wind erzählt nur vom Wind“. Berühmt sind seine Gedichtzyklen „Der Hüter der Herden“ und „Der verliebte Hirte“. Inés Koebel hat auch hier die alte Ausgabe um ein gutes Drittel neuer Texte ergänzt.

Ricardo Reis, der Gebildete unter den Heteronymen, der Arzt, er verschreibt sich in seiner Dichtung den klassischen Oden, er ist ein Anhänger der griechischen Götterwelt, ein Heide, wenn Sie, meine Damen und Herren, so wollen. Der Ton ist hier wiederum ein anderer, auch wenn die Oden nicht wirklich im klassisch-strengen Sinne Oden sind, so herrscht doch das Getragene in seiner Dichtung vor, nicht ohne gelegentliche ironische Distanz. Auch diese Ausgabe ist erweitert gegenüber der ersten Lindschen Übersetzung.

Ja, und dann das Meisterwerk, für das allein unsere Preisträgerin hätte ausgezeichnet werden müssen: Álvaro de Campos, der draufgängerische ausgebildete Schiffingenieur, der in die Technik Verliebte, der Wilde auf der Bühne Pessoa's, der Zerschmetterter von traditionellen althergebrachten Werten. Aufbruch in eine neue Zeit!, so steht es auf seiner Fahne. Im Werk von Campos vereinigt sich die poetische Kraft, deren weite und höchst kunstvolle Bandbreite, und die gedankliche Quintessenz des gesamten Oeuvres und Schaffens von Pessoa. Die Dichtungen des Campos stellen große Herausforderungen an das Können einer Übersetzerin dar, verlangen geduldigste Akribie, Vorstellungs- und Einfühlungsvermögen, ja eine spekulative Herangehensweise an dunkle Textstellen, über die, ohne voreilig sich anbietende Möglichkeiten zu akzeptieren, lange gebrütet werden muss, denn oftmals müssen selbst native readers über den von

Pessoa gemeinten Sinn einzelner Verse oder Sätze rätseln. Zu oft widerspricht er sich, auch unmittelbar innerhalb eines Satzes, erst recht in seinem gesamten Werk. Genau besehen, und das leistet die meisterliche Übersetzung von Frau Koebel, stehen diese Widersprüchlichkeiten in einem größeren Zusammenhang, der nur im Blick auf das Ganze, allein das ist eine Leistung, darin die Übersicht zu behalten, gesehen und damit erschlossen werden kann. Frau Koebel hat den gesamten Campos neu übersetzt, sie hat den Band, wie übrigens die neue Ausgabe vom „Drama im Menschen“, das die gesamten Werke Pessoa's umfasst, auch mitverantwortlich herausgegeben.

Sie, meine Damen und Herren von der Jury, zeichnen eine Übersetzerin aus, die mit ihrer ganzen Leidenschaft zu diesem Dichter eine künstlerische Leistung auf höchstem sprachlich-literarischem Niveau vollbracht hat. Dafür gebührt Ihnen unser Dank, und wir verneigen uns dankbar vor der Leistung der Übersetzerin. Sie hat uns einen Kontinent, ein Universum und die gedachte Bühne des Autors, sein Drama im Menschen, vor Augen gebracht

Zu fragen wäre, wie sich Frau Koebel die Kenntnisse und die sprachliche Gewandtheit erworben hat, um eine solch meisterliche Arbeit zu leisten – sich in eine ihr bestimmt nicht in die Wiege gelegte lusitanische Gefühlswelt vom Beginn des vorigen Jahrhunderts zu vertiefen, auch wenn Sprache und Literatur in ihrem Elternhaus stets an vorderster Stelle verhandelt worden sind. Ich denke, es ist ihr Lebensreichtum, der ihr solches Schaffen erlaubt, ihre offene, unvoreingenommene Art, sich den Dingen, in einem phänomenologischen Sinn, hierin dem Caeiro verwandt, zu nähern, aufzunehmen und zu verarbeiten. Das hat sie ganz alleine für sich geleistet. Die Liebe zur Sprache, die Liebe zur Literatur muss in ihr von Kindesbeinen an am Wirken gewesen sein, und sie ist jemand, der diese Liebe täglich von Neuem nährt. Ihr langer Aufenthalt in Brasilien, wo Elend und Wohlstand, ja Überfluss innige und unmittelbare Nachbarn

sind, dort muss sie die Menschen-Schule durchlaufen haben, die einen das Wesentliche erkennen und auch verteidigen lässt. So ist nicht verwunderlich, dass sie eine besondere Vorliebe für die brasilianische Literatur hat, für die lusitanische insgesamt, was sie nicht hindert, aus dem Französischen ebenso kenntnisreich und souverän zu übersetzen. Die Liste ihrer Arbeiten spricht für sich.

Glühen ist mehr als Wissen: Es ist das Glühen für die Sache, für den Gegenstand der Beschäftigung, das die Meisterwerke hervorbringt, weniger das gelehrte Wissen und sichere Können, eine Einsicht, die schon, wenn auch mit einem andern Hintergrund, der streitbare Kirchenvater Bernard von Clairvaux die Welt hat wissen lassen. Und hier ist eine Glühende am Werk.

Die Gespräche mit Ines Koebel, rund um die Arbeit und entspannt bei einem Glas Wein, sind Flugstunden durch die Welt der Literatur, und wenn es Wolkennebel zu durchstoßen gilt, dann ist unsere Preisträgerin auf posto, fröhlich, streitlustig, präsent, bereit, sich, allenfalls, nach gründlicher Abwägung des Anspruchs und ihres Vermögens, dem Neuen zu öffnen – ohne dabei ihren Fernando Pessoa aus Lissabon, den Super-Camões, zu vernachlässigen. Er ist ihr Stern – wie hat doch Thomas Hürlimann geschrieben? „Dem Stern folgen, nur dies“. In diesem Sinne gratuliere ich Inés Koebel von Herzen und ich danke ihr, dass wir zusammen rund um Pessoa und um den Ammann Verlag, der inzwischen Geschichte geworden ist, dass wir zusammen eine Wegstrecke zurücklegen durften, an deren Ende wir noch nicht angekommen sind. Denn Pessoa hält noch einiges für uns bereit, so steht der Ipse an, der Dichter Pessoa himself, den sie, nun für den S.Fischer Verlag in Frankfurt, für 2013, des Dichter 125. Geburtstag, vorbereitet. Sie hat eine Auswahl zu treffen aus fünf Bänden Ipse-Dichtung, vom jungen bis zum alten Pessoa reichend, mit zum Teil gebundenen Versen, eine anspruchsvolle Aufgabe, eine Herausforderung, die nur von Glühenden bewältigt werden kann. Die eingangs erwähnte Frage von Kippenberg können

wir ebenso an Inés Koebel stellen; sie hat sie mit ihrer bereits vorliegenden Arbeit aufs Eindrücklichste beantwortet. Eine Sprachkünstlerin ist hier am Werk.

Der Reiner Kunze-Preis wird ihr den für das gute Gelingen ihrer weiteren Arbeit nötigen Schub verleihen, bläst ihr Luft unter die Flügel, davon bin ich überzeugt, und dafür weiß ich Ihnen, meine Damen und Herren, großen Dank. Die Stadt Oelsnitz kann sich mit der Wahl ihrer diesjährigen Preisträgerin freuen, sie ist auf eine würdige Repräsentantin der Übersetzer-Zunft gefallen. Utz Rachowski, der Dichter, und Thomas Eichhorn, der Übersetzer, die beiden ersten Preisträger, können sich zusammen mit Reiner Kunze auf eine noble Kollegin in ihrem erlauchten Bund freuen.

Egon Ammann

Oelsnitz/Erzgebirge, den 10. Mai 2011



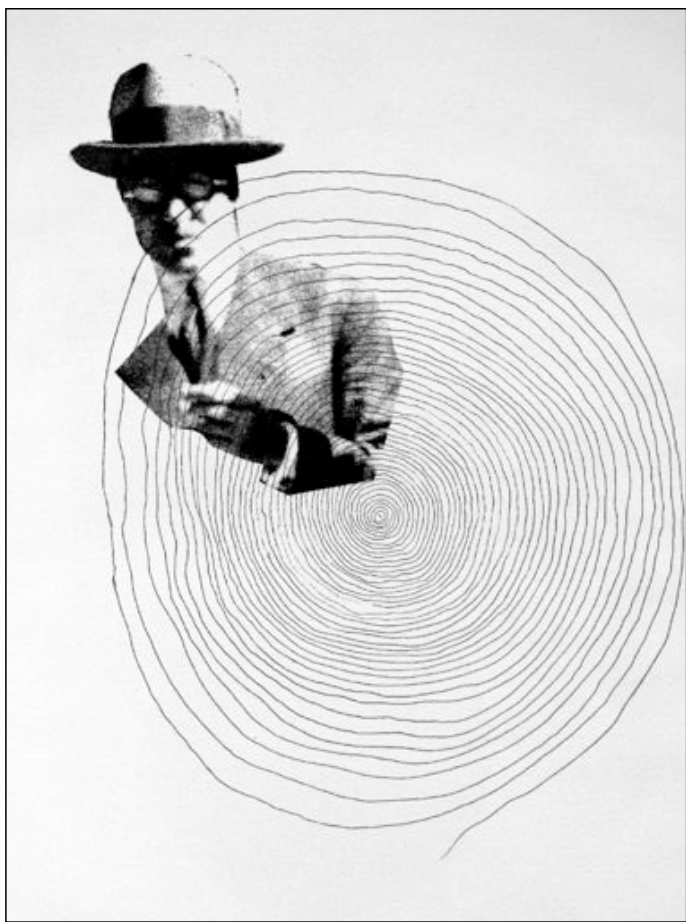


A minha querida mamãe.

Estou aqui em Portugal,
Mas tenho saudades da minha
Pai e mamãe que gosto d'ellas.
Receba este amor de teu

Fernando Pereira.

26-7-95.



DANKESREDE INÉS KOEBEL **REINER-KUNZE-PREISTRÄGERIN 2011**

Meine Damen, meine Herren, liebe Freunde,

zwischen Oelsnitz im Erzgebirge und Lissabon am Tejo liegen zwar ein paar tausend Kilometer, mehrere Sprachen und Dialekte, die uns zu trennen scheinen, und doch vereint uns hier der portugiesische Dichter Fernando Pessoa.

Warum?

Lyrik ist eine der intimsten und zugleich knappsten Formen der Kommunikation, der Verständigung und des Zusammenkommens. Und hat nicht der Dichter Reiner Kunze einst die Disharmonie hervorgehoben zwischen dem Einzelnen, dem nach Individualität und Entfaltung verlangenden Subjekt, und dem versteinerten, autoritären Staat und gefordert, daß man diesen Bruch in der Gesellschaft offen legt, um ihn zu überwinden?

Mein Zugang zu Fernando Pessoa als Leserin und Übersetzerin war und ist seine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen dem Einzelnen in seiner vielfältigen Individualität und der ihn umgebenden Gesellschaft und Welt.

Dieser Dichterphilosoph, der in der großen europäischen Tradition des Skeptizismus sprach- und gedankenkühne Essays schuf, poetische Prosatexte, Aphorismen und Gedichte, hatte mich sofort in seinen Bann gezogen, als ich ihn vor über zwanzig Jahren während der Frankfurter Buchmesse entdeckte, am Stand des Ammann-Verlages und zwar auf dem Umschlag eines mit Buch der Unruhe betitelten Bandes. Ein eher unscheinbar wirkender Mann, von mittlerer Statur, eher zart, in einem Regenmantel, mit Hut, runder Hornbrille und Schnurrbart. Er lief eilig über das Mäandermuster eines Trottoirs, den Blick vor sich gerichtet und gleichsam in sich gekehrt.



Inés Koebel

Wer war dieser Fernando Pessoa, der in diesem Buch angeblich im Auftrag und Namen eines gewissen Bernardo Soares dessen Leben und Ansichten niederschreibt? Der einem ausgemachten Pessimisten seine Stimme leiht, einem, der alles Handeln verwirft und alles Tun, da es angeblich der Mühe nicht lohnt, der sich als Gefangener des Alltags betrachtet, eines Alltags, den er für sinnlos hält und nichtig, und der, wie Pessoa selbst, in der Lissabonner Unterstadt arbeitet, der nach der Bestimmung des Einzelnen fragt und nach dem Sinn des Lebens, der sich wünscht, so wahrnehmen zu können, wie man riecht und tastet, und hinter dessen scheinbarer Passivität sich eine außergewöhnliche geistige Aktivität verbirgt, der Lissabon so gut wie nie verläßt und sich zugleich auf die wunderbarsten Reisen begibt, nämlich in seiner Phantasie, der die melancholische Schöne am Tejo gleichsam als Metapher nimmt für seine eigene Befindlichkeit und sie zu einem Mikrokosmos macht, einem verkleinerten Abbild des gesamten Universums.

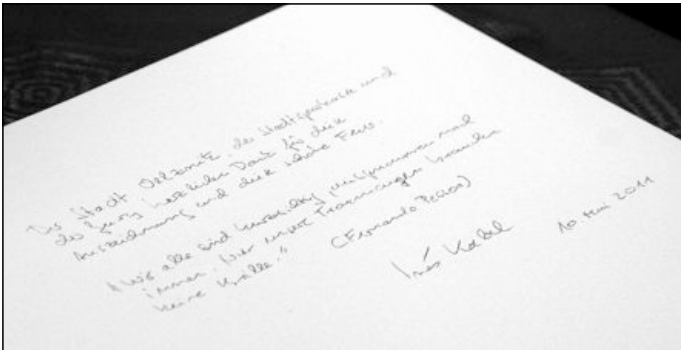
Wer ist dieser Bernardo Soares? Ist er Pessoa oder ist er ein anderer? Nun, um es kurz zu machen, Soares ist Pessoa, sagen wir, er ist sein Alter Ego, eine der vielen Masken seines Schöpfers, dessen Name „Pessoa“ übrigens so viel wie Mensch bedeutet, Person, Persona, Maske.

Doch bei dieser Entdeckung sollte es für mich nicht bleiben. Mit Pessoa entdeckte ich in der Folge eine Reihe weiterer Personen, nämlich seine Heteronyme. Dichtergestalten, die er mit einer eigenen Biographie versah, einem eigenen Äußeren, einer eigenen Persönlichkeit, eigenen religiösen, philosophischen und politischen Ansichten und sogar einer eigenen Handschrift und einem eigenen literarischen Stil.

Zu den wichtigsten unter ihnen zählen der bukolische Dichter Alberto Caeiro, der Odendichter und Klassizist Ricardo Reis, der weltgewandte Dandy und in die moderne Ingenieurskunst vernarrte Álvaro de Campos und der

unglückliche Baron von Teive, der einzige Selbstmörder in Pessoa's Werk.

Mit Pessoa hatte ich also einen ganzen Kosmos entdeckt, einen vielstimmigen literarischen Kanon, aber eben nur als Leserin. Das Buch der Unruhe faszinierte mich damals so sehr, daß ich mir vornahm, wenn ich einmal stürbe, es mir mit in den Sarg legen zu lassen. Doch ich hatte meine Rechnung ohne das Leben gemacht. Etliche Jahre später, Pessoa stand noch immer in meinem Bücherregal, fragte mich Egon Ammann, ob ich die neugeplante, erweiterte Pessoa-Werkausgabe mit einer Revision und Neuübersetzung des Buchs der Unruhe beginnen wolle. Ich war erfreut, sehr, und zugleich zögerlich. Von Anfang an war ich mir der großen Verantwortung bewußt, doch dann entschloß ich mich, das Wagnis einzugehen. Als erstes fuhr ich für vier Wochen nach Lissabon und bezog dort in Campo de Ourique, einem in den späten Zwanziger Jahren entstandenen Wohnviertel, eine kleine, düstere Wohnung mit einem Interieur, als wäre sie noch bewohnt von ihren längst verstorbenen Besitzern. Ein paar Straßen entfernt, in der Rua Coelho Prado, hatte Pessoa seine letzten Lebensjahre verbracht.



Als ich ausgepackt hatte, nahm ich die portugiesische Neuauflage des Buchs der Unruhe unter den Arm und begann auf Pessoa's Spuren die Stadt zu erkunden. Ich erfuhr sie in ihrer bunten Vielfalt und Vielstimmigkeit, nahm sie mit allen Sinnen wahr, roch, hörte und sah sie, bei Sonne, bei Regen, bei Tag und bei Nacht. Suchte die Orte auf, die Pessoa beschrieb, erkundete Plätze, Parks und Straßen, nahm die alte Straßenbahn Nr.28, in der auch er gefahren war, saß in den Kaffeehäusern und Restaurants, in denen auch er gegessen hatte, las, schaute und dachte nach.

Die eigentliche Herausforderung aber begann erst später, als ich wieder zurück war, an meinem Schreibtisch, in Berlin. Jetzt galt es für das Erlebte und Gelesene eine adäquate Sprache im Deutschen zu finden. Die Arbeit am Buch der Unruhe, wie auch später die Arbeit an den Gedichten von Pessoa's Heteronymen, war nicht vergleichbar mit dem Übersetzen bisheriger Texte. Von diesem Text ging eine Faszination aus, der ich mich nicht entziehen konnte, es fand eine Art Identifikation statt. Ich war auf diesen Autor bezogen wie nie zuvor auf einen Autor. Schließlich hatte ich bereits vier Wochen in Lissabon mit ihm gelebt. Ich war wie besessen, diesem Außenseiter, diesem großen Einsamen und bisweilen verschmitzten Ironiker sprachlich auf die Spur zu kommen. „Sagen! Sagen können! Durch die geschriebene Stimme und das geistige Bild existieren können!“ heißt es an einer Stelle im Buch der Unruhe. Das konnte er, er war in der Lage, innere Vorgänge so zu formulieren, wie ich es bis dahin bei keinem anderen gefunden hatte. Eine Form der Reflexion, die sehr assoziativ ist, bisweilen verliert er sich dabei etwas, läßt sich von Gedanken treiben wie Strandgut, kommt so zu vielen verschiedenen Perspektiven, verfolgt komplizierte Gedankengänge, in die ich mich immer wieder hineinbegeben mußte, die ich immer wieder versuchen mußte nachzuvollziehen, bis sie sich mir endlich erschlossen. Hinzu kam, daß das Portugiesische sehr viel vager ist als das

Deutsche, das oft nuancenreicher ist und daher stärker nach Klarheit und Eindeutigkeit verlangt. Wie sollte ich in der Übersetzung mit den im Original immer gleichlautenden Schlüsselwörtern umgehen? Wie konnte ich sie beibehalten, hinüberretten ins Deutsche? Wie konnte ich ihm gerecht werden, ihm, Pessoa, der sich weder auf eine Person festlegen ließ noch sprachlich oder gedanklich? Schließlich kam ich überein, so konkret wie nötig und vage wie möglich zu übersetzen.



Reiner Kunze gratuliert Inés Kunze

Doch wie sollte ich mit den vielen Alliterationen umgehen, wie mit dem Sprachklang, dem Rhythmus, den Metaphern, den Neologismen, den metaphysischen Verweisen, den philosophischen Begriffen? Es war ein Suchen und Experimentieren, ein stetes Sich-Kundigmachen und Hinterfragen. Es brauchte Beharrlichkeit, um diesen Autor nicht zu verlieren, um mir sein Denken und seine Sprache zu eigen zu machen. Es war ein lautes Lesen und Fluchen, ein erleichtertes Aufseufzen. Deprimierend und beglückend. Manchmal saß ich Tage lang über einer einzigen Seite, manchmal ging es mir leicht von der Hand. Dieser Zustand hielt ganze neun Monate an, es war eine Zeit des Rückzugs und des Fiebers. Viele meiner Notizen und Korrekturen waren bald so wirr und schwer zu entziffern wie die Originalmanuskripte Pessoa's, die ich in der portugiesischen Nationalbibliothek mit Herzklopfen hatte einsehen können.

Jetzt aber habe ich Ihnen so viel von Pessoa und vom Pessoa-Übersetzen erzählt, daß ich zum Schluß den Autor selbst noch einmal zu Wort kommen lassen möchte. Zuvor aber möchte ich Egon Ammann dafür danken, daß er diesen Autor in einer wunderbaren Edition verlegt und ihn mir und meinem Kollegen Steffen Dix, der Pessoa's theoretische Schriften übersetzt, anvertraut hat, und auch weiter bei S. Fischer betreuen wird. Ich möchte Georg Rudolf Linds gedenken, der mir mit seinen frühen Übersetzungen Pessoa entdeckt hat, und ich möchte der Jury danken, die meine Arbeit einer Auszeichnung für wert befunden hat und nicht zum Schluß, den großzügigen Spendern dieses Preises, der Stadt Oelsnitz und der Sparkasse Erzgebirge.

Und nun lese ich Ihnen eine kleine Textpassage aus dem Buch der Unruhe vor:

„Wir mögen noch so hoch hinauf- und noch so tief hinabsteigen, über unsere Empfindungen kommen wir dabei nie hinaus.' Wir können nie aus uns selbst aussteigen. Es gelingt uns nie, ein anderer zu werden, es sei denn, wir ändern¹ uns durch unsere eigene Empfindung und Vorstellungskraft. Die wahren Landschaften sind jene, die wir uns erschaffen, denn als ihre Schöpfer sehen wir sie so, wie sie wirklich sind, das heißt, wie sie erschaffen wurden. Nicht einer der sieben Teile der Welt² interessiert mich so, daß ich ihn wirklich sehen könnte; ich bereise den achten, und er ist mein. Selbst wer alle Meere durchkreuzt hat, hat nur die eigene Eintönigkeit durchkreuzt. Ich habe schon mehr als alle Meere durchkreuzt. Ich habe schon mehr Berge gesehen als die auf Erden. Ich habe schon mehr Städte bereist als die bestehenden, und die großen Flüsse unwirklicher Welten strömten ungehindert unter meinen sinnenden Blicken dahin. Ginge ich auf Reisen, fände ich nur das blasse Abbild dessen, was ich schon ohne Reisen sah.

Andere sind in den Ländern, die sie besuchen, Namenlose und Fremde. Ich war in den Ländern, die ich besuchte, nicht nur das geheime Vergnügen eines unbekanntes Reisenden, sondern auch die königliche Majestät ihres regierenden Herrschers, das Volk, seine Sitten und Gebräuche und die gesamte Geschichte aller Nationen. Landschaften, Häuser, ich habe alles gesehen, weil ich alles war, in Gott erschaffen aus dem Stoff meiner Phantasie.“

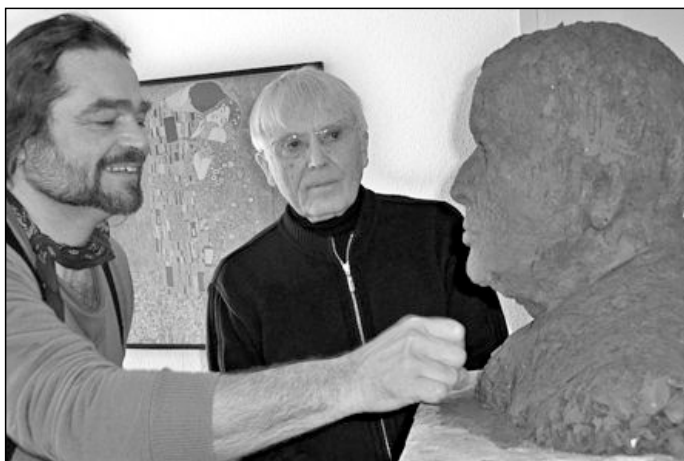
Ich danke Ihnen.

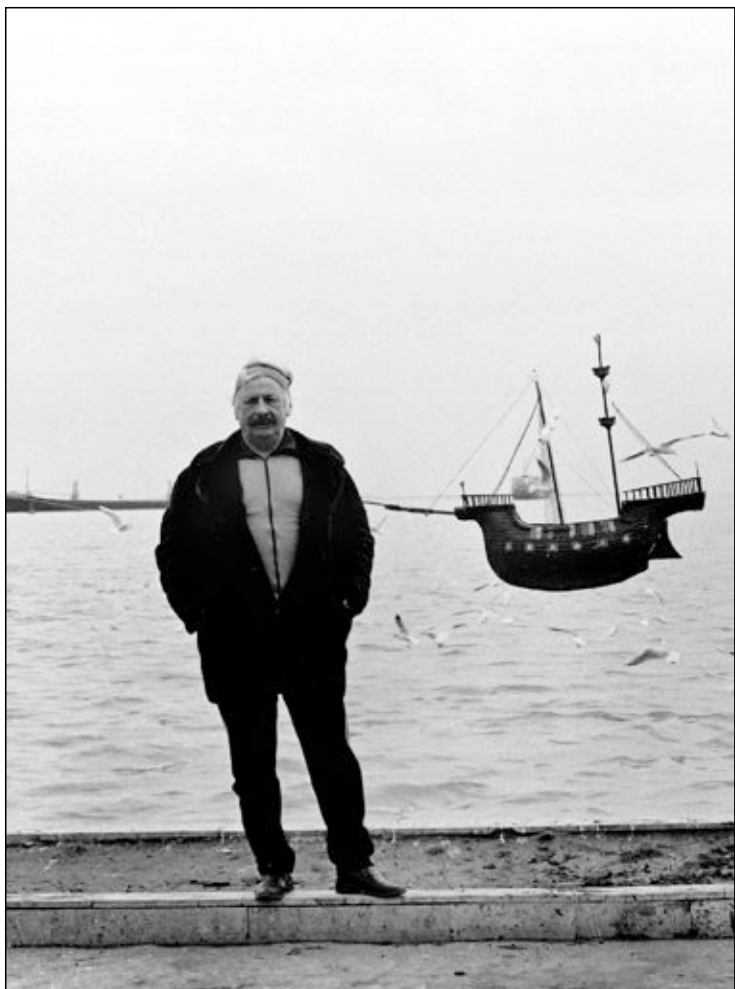
Inés Koebel, gesprochen 10. Mai 2011

¹Neologismus Pessoa's

²Pessoa bezieht sich hier auf den sieben Bereiche umfassenden babylonischen Kosmos.













Der erste Blick auf die Ausstellung...Eklektizismus! Aber die Idee, eine Ausstellung „für“ Reiner Kunze zu entwickeln, erfordert den zweiten Blick, den auf einen folgerichtigen Zusammenhang zwischen dem Namensgeber des Preises, für die Überzeugungen für die er einsteht und für das Werk der Preisträgerin, die in seinem Namen ausgezeichnet wird. Der Plastiker Matthias Jackisch schuf eine Bronze – Portrait – Plastik. Reiner Kunze saß bereitwillig als Model still und kaufte die Plastik nach Fertigstellung selbst an. Matthias fertigte noch drei weitere Portraitterrakotten, eine speziell für die Stadtbibliothek zum Verbleib.

Bei einem Treffen in Ines Koebels Berliner Wohnung sah ich Arbeiten zu Fernando Pessoa von Max Neumann. Was lag nun näher, diese eindrucksvollen graphischen Blätter ebenso einzubeziehen, auch als Reminiszenz an das Werk unserer Preisträgerin, die in ihrer Rede von der Disharmonie zwischen der Individualität und Entfaltung des Einzelnen im Gegensatz zum autoritären Staat sprach und für deren Überwindung Reiner Kunze stets eintrat. Ein Opfer dieser „Disharmonie“, der sie auch teuer bezahlen musste, mit Berufsverbot und Gefängnis, war der in Tiflis geborene armenische Regisseur Sergo Parajanov. Sein Setphotograph und Freund, der in Tiflis lebende Georgier Yuri Mechitov, stellte uns großzügig einige Arbeiten aus seinen Bildschätzen zur Verfügung.

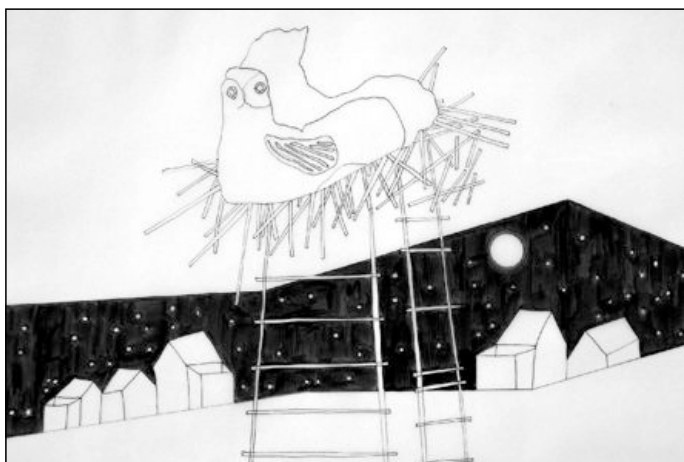
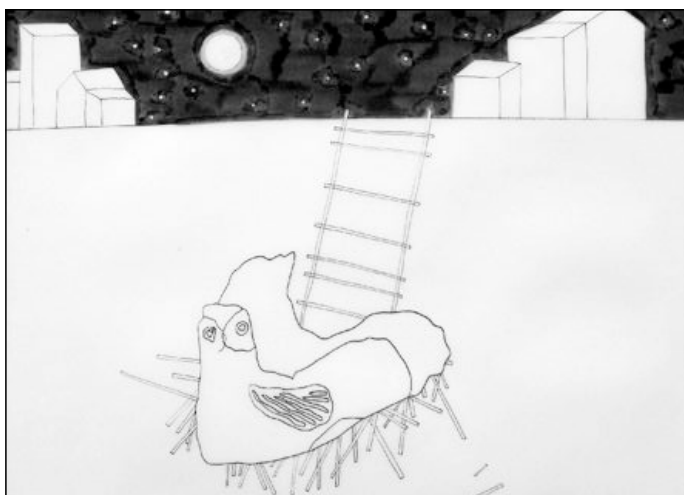
Bildbestimmend, autonom in der Arbeit, nicht vor ideologischen Doktrin einknickend, tritt uns hier Parajanov selbstbestimmt in schwerer Zeit entgegen.

Und nicht zuletzt Susann Popp, die mit dem Bilderzyklus „Der Vogel, der Weg, das Schiff, die Zeit, das Haus, die Fenster“ Reiner Kunzes Lyrik in „Bildmethaphern“ (im Bewußtsein der Fragwürdigkeit des Begriffes) fasst. Susann schreibt: „Papierboote, leicht und zart. Man muss sie behutsam behandeln, damit sie nicht untergehen. Sie segeln alle



nacheinander in eine Richtung, nach und nach. Nach oben nach hinten, bis an den Horizont und darüber hinaus. Eine unsichtbare Schnur zieht sie über die Wellen. Zwischen dem Meer und dem Himmel gibt es keine trennende Linie mehr. Die Sterne spiegeln sich im Wasser.“

Holger Wendland





IMPRESSUM

Herausgeber: Holger Wendland

Abbildungen

Graphiken:

Susann Popp: Umschlag | S. 1 | S. 34 | S. 35

Max Neumann: S. 4 | S. 16 | S. 17

(mit Unterstützung der Galerie Schwarz in Greifswald)

Fotos:

Yuri Mechitov zu Sergei Parajanov:

S. 28/29 | S. 30 | S. 31 | S. 33 (mit Unterstützung des KulturAktiv e.V. Dresden)

Matthias Jackisch: S. 2

Fotoarchiv M. Jackisch: S. 27 u.

Elisabeth Kunze: S. 27 o.

Elena Kalnoi: S. 5 | S. 19 | S. 23

S. 8 (Ina Kutulas, Inés Koebel, Egon Amman, Thomas Eichhorn)

S. 14 (Silvia Schletter - Vorstand Sparkasse Erzgebirge übergibt
den Preis an Inés Koebel)

S. 15 o. (Bürgermeister Hans Ludwig Richter, Andreas Tretner, Thomas Eichhorn)

S. 15 u. (Elisabeth und Reiner Kunze)

S. 21 (Eintrag ins Ehrenbuch der Stadt Oelsnitz/Erzgeb.)

S. 26 o. (Holger Wendland, Ina und Asteris Kutulas, Thomas Eichhorn,
Andreas Tretner)

S. 26 u. (die Preisträgerin, der Laudator sowie die Jurymitglieder)

Copyright:

S. 3 „Spaziergang zu allen Jahreszeiten“

aus: „Spaziergang zu allen Jahreszeiten. 24 vorausgeschickte gedichte“
[Broschüre], S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1998

Layout: BLETTERBOX GbR

Druck: Druckservice Albrecht Schirmer

Unterstützt durch:

Stadtverwaltung Oelsnitz/Erzgebirge

Sparkasse Erzgebirge

